

Das Krokodil im Silberauschachen

Erstmals wird mit dem von Gotthelf geführten *Neuen Berner-Kalender* ein Volkskalender in einer vollständigen kritischen Edition vorgelegt. Zum Vorschein kommen etwa satirische Qualitäten, deren politische Dimension bisher ausgeblendet worden ist.

Von Christian von Zimmermann

Der Triumph, den der Lützelflüher Pfarrer Albert Bitzios und durch seinen *Bauern-Spiegel* gerade bekannt gewordene Volksschriftsteller Jeremias Gotthelf empfunden haben muss, ist noch aus seinen damaligen Briefen zu erkennen: Stolz verkündet Bitzios, ihm sei die Redaktion eines Volkskalenders angetragen worden. In der Tat war dies für einen angehenden Volksschriftsteller eine unschätzbare Gelegenheit. Die auf grobem Papier in traditionellen Lettern gesetzten Quartheftchen mit Jahreskalendarium, Wetterprognostik und umfangreichem Textteil waren damals eine der breitenwirksamsten Publikationsformen. Der *Neue Berner-Kalender*, den Bitzios im dritten Jahrgang übernahm, hatte eine Verkaufsauflage von fast 12 000 Exemplaren: Das war zehn- bis zwanzigmal soviel wie die Abonnentenzahlen der damaligen Berner Zeitungen. Ebenso wie andere bekannte Kalenderredakteure wie Johann Peter Hebel, Berthold Auerbach oder Alban Stolz gehört Bitzios zu jenen engagierten Kalendermännern, die nun ihr Druckerzeugnis als Autorenkalender führten, nahezu alle Beiträge selbst schrieben und dem Medium einen je eigenen Charakter einprägten.

Für sechs Jahrgänge, von 1840 bis 1845, nahm Bitzios die Redaktion wahr. Er gestaltete den Kalender als einen Teil seiner pastoralen Tätigkeit, den er aber nicht im Gestus der Predigt schrieb. Vielmehr suchte er seine christlichen Anschauungen in einer erzählenden und sprachlich den Lesern und Leserinnen angepassten Weise zu vermitteln. Er nutzte erzählerische Fantasie, Satire und politische Kommentare, lockerte die grossen Themen des Kalenders wie Glaube, Liebe, Hoffnung, Furcht, Demut, Sanftmut durch anekdotische Erzählungen und sprühenden Witz auf. Das zentrale Anliegen war es, die dem modischen Geist der Zeit verfallenen Menschen auf jene ewigen Wahrheiten zurückzuführen, die sich christlich aus der Sündennatur, anthropologisch aus den Trieben und Leidenschaften des Menschen ergeben. Wie wichtig Bitzios die Inhalte des

Kalenders waren, zeigt sich in den Diskussionen, die er mit Pfarrerkollegen im Trachselwalder Pfarrverein oder mit Briefpartnern wie dem Basler Theologen Karl Hagenbach über einzelne Kalendertexte führte.

Stilblüten, Zeitungsenten und ein Aufschneider

Den «Zeitgeist» spürte er ebenso im anmassenden Verhalten von Dienstmädchen, Eltern und Hausvätern auf wie in Grossratsverhandlungen oder einer oberflächlichen Berichterstattung in den Zeitungen. Zwar beteiligte sich der Lützelflüher Pfarrer selbst leidenschaftlich mit Zeitungseinsendungen an den politischen und gesellschaftlichen Tagesdebatten (siehe Seite 13), die grossen weltanschaulichen Themen blieben jedoch dem Kalender und zunehmend dem Romanwerk überlassen. Es ging ihm aber nicht nur darum, die Zeitungsdiskussionen im Rückblick des Kalenders nochmals Revue passieren zu lassen und zu bewerten. Vielmehr kritisierte Bitzios auch die Schreibpraxis der Presse – indem er etwa umfangreiche Stilblütensammlungen beispielsweise aus Kleinanzeigentexten anlegte, – oder die zeitge-

Albert Bitzios und der Neue Berner-Kalender

- | | |
|---------|---|
| 1832 | Bitzios wird Pfarrer in Lützelflüh. |
| 1834/35 | Bitzios bemüht sich um die Redaktion eines neuen Volkskalenders; seine Vorschläge werden abgelehnt. |
| 1836 | <i>Der Bauern-Spiegel, oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf</i> erscheint. |
| 1837 | <i>Der Neue Berner-Kalender für das Jahr 1838</i> erscheint unter Leitung eines anonymen Redakteurs. |
| 1838 | Bitzios wird die Redaktion des <i>Neuen Berner-Kalenders für das Jahr 1840</i> angetragen.

<i>Werke: Die Wassernoth im Emmenthal am 13. August 1837; Wie fünf Mädchen im Brantwein jämmerlich umkommen.</i> |
| 1838/39 | <i>Leiden und Freuden eines Schulmeisters.</i> |
| 1839–44 | Bitzios redigiert sechs Jahrgänge des <i>Neuen Berner-Kalenders</i> . |
| 1842–45 | <i>Bilder und Sagen aus der Schweiz</i> in sechs Bänden. |
| 1843/44 | <i>Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit den Doktern geht.</i> |
| 1844/45 | Freischarenzüge gegen die Jesuitenberufung im Kanton Luzern. – Bitzios' bloss gemässigte Jesuitenkritik setzt ihn in Widerspruch zur aufgeladenen politischen Stimmung. Er sieht sich gezwungen oder wird gezwungen, die Redaktion des <i>Neuen Berner-Kalenders</i> niederzulegen. |
| 1846/47 | Mit dem Roman <i>Jacobs, des Handwerksgehlen, Wanderungen durch die Schweiz</i> greift Gotthelf die Themen auf, die er im Kalender nicht behandeln konnte: Jesuitenberufung und die kommunistische Agitation in der Schweiz. |

nössische Praxis von Schimpfdialogen zwischen Zeitungseinsendern, die sich mit Repliken und Gegenrepliken traktierten. Auch für Zeitungsenten und für Lückenfüller einfallloser Zeitungsschreiber hatte er ein Gespür, so etwa für die in regelmässigen Abständen wiederkehrende Nachricht, im Solothurnischen habe der starke Wind einem Mädchen unter die Röcke gefasst oder es gar durch die Luft gewirbelt.

Die kuriose Zeitungsmeldung, ein bekannter englischer Offizier habe Delphine mit Luftkissen versehen und reite nun mit ihnen wie auf einem natürlichen Dampfschiff durch die Irische See, band Bitzios in seine aberwitzige Satire *Reisebilder aus den Weltfahrten eines Schneiders* ein. So stellte er die Zeitungsmeldung in den Zusammenhang mit der bekannten Lügenerzählung einer Walschiffahrt, wie sie schon Lukian und Gottfried August Bürgers Baron Münchhausen erzählen.

Mit dem reisenden Schneider schuf Bitzios einen Lügenerzähler, mit dem er in geradezu galoppierender Phantasie und Komik die Zeitzustände karikieren konnte. Der Schneider berichtete etwa von seinen

abenteuerlichen Reisen durch ein fernes Land, in welchem an jedem Baum ein Wirtshausschild hänge: gemeint war das Emmental zwischen Oberburg und Sumiswald. Er schickte den Schneider nach Holland, um dort der unglaublich hohen Zürcher Butterproduktion nachzuspionieren, als sich eine Expertenkommission der Tagsatzung unter Leitung des liberalen Berner Politikers Charles Neuhaus mit viel zu hohen Export-Zahlen blamierte. Jahrgang für Jahrgang war der aufschneidende Schneider eine Leitfigur im Kalender.

Satire kratzt am Gotthelf-Bild

Schon diese Texte zeigen die Tendenz des Bitzias-Kalenders zur Satire, die er unter anderem mit Peter Felbers und Martin Distelis bekanntem *Schweizerischen Bilderkalender* teilte. Dass sich Bitzias während seiner Redaktion einen neuen Zeichner für die Kalenderredaktion suchte und dabei auf den Disteli-Freund Heinrich von Arx fiel, den politisch radikalsten und als Trinker moralisch eher unzuverlässigen Zeichner des radikal bis kommunistisch auftretenden Berner *Gukasten*, spricht für sich: Nicht Sittenstrenge und politische Linientreue waren die Grundlage für die Entscheidung, sondern die Qualität der satirischen Feder. Heinrich von Arx schuf gelungene Illustrationen zu den Schneider-Erzählungen, welche die satirischen Qualitäten des Textes zeichnerisch passend umsetzen.

Die satirischen Texte des Kalenders umfassen neben den Schneidererzählungen eine grandiose Satire auf das Berner Patriziat, das die Wende zum neuen Bern verpasst habe, ein tumultuarisches Treffen Berner Köchinnen auf dem Kasinoplatz, welches zur Satire auf die politischen Fehden ihrer Dienstherrn wird, den Brief einer Kuh an den Kalendermacher über das Käsereiwesen, Dienstbotengespräche und ähnliches mehr.

Nicht alle diese Texte fanden die Gnade der Gotthelf-Leser. Die älteren Gotthelf-Editoren Rudolf Hunziker und Hans Bloesch distanzieren sich vorsichtig von satirischen Texten, die vollkommen unverständliche Ausgeburten einer überbordenden Dichterphantasie seien; der Verleger der *Sämtlichen Werke* hatte Angst, die Kalendergeschichten würden ein schlechtes Licht auf den beliebten Romanautor.

Wer hat Angst vor dem Krokodil?

Besonders die Erzählung *Das Krokodill* schien Hunziker und Bloesch allenfalls eine Satire auf einen lokalen Trinker zu sein, ohne dass sie hierfür nähere Belege liefern konnten. Die Geschichte könnte indes eine Satire auf

eine heutige Zeitungssente sein. Der Erzähler berichtet von Gerüchten, im Aargau sei ein Krokodil gesichtet worden, welches nun – nachdem es womöglich die Strengelbacher verschlungen habe –, sich allmählich in Bern, und zwar im «Silberauschachen», breit mache (die Leser sollten wohl an Goldbach oder Rüegsauschachen denken). Das Setting entspricht also etwa den Nachrichten vom Schwarzen Panther in Bätterkinden vom Mai 2012.

Bitzias, ein wahrlich begnadeter Sozialpsychologe, beschreibt genau die Reaktionen der Berner auf das Gerücht, die Art und Weise wie das Gerücht sich verbreitet, angereichert wird, Verdächtigungen und Misstrauen nach sich zieht. Schliesslich wird das Krokodil als ein harmloser Schnapstrinker entlarvt, dessen animalische Laute in einem lautstarken Aufgrochsen bestehen. Nebenbei flieht Bitzias hier eine Satire auf unbrauchbares Wissen ein, wenn er die Berner eher in ihren ABC-Büchern und Naturkunde-Lexika nach den Eigenheiten des Krokodils suchen lässt, als nach einer Klärung des Gerüchtes.

Wer hat Angst vor den «Sans Papiers»?

Ein Teil der Leserinnen und Leser mag die Erzählung wie die Herausgeber der *Sämtlichen Werke* allein auf dieser Ebene gelesen haben – und schon so ist sie eine amüsante und gelungene Satire. Bitzias hatte aber offenbar noch anderes im Sinn. In den ersten Sätzen scheint er eine tiefer gehende Bedeutung abzuwehren: «Im Jahr 1838 hat es einen großen Lärm abgesetzt und viele Angst im Schweizerlande. Ich meine nicht den Schnäuzlikrieg von wegen Louis Napoleon, wo auch viel verschossen wurde, wenn auch nicht Pulver, so doch Worte, indem viel vergossen wurde, wenn auch nicht Blut, so doch Wein, auch Most im Thurgau draussen.» Es geht um den Napoleonhandel, in welchem sich die radikalen Kantone («Schnäuzliträger») gegen ein Auslieferungsbegehren Frankreichs stellten, welches von der Schweiz forderte, Louis Napoléon Bonaparte, der 1836 erfolglos einen Putschversuch gegen die Julimonarchie unternommen hatte, den französischen Gerichten zu überstellen. Louis Napoléon, der spätere Napoléon III, war jedoch Doppelbürger mit Heimatrecht im Thurgau, weswegen die Auslieferung verweigert wurde. Der Napoleonhandel führte zu einer der schwersten aussenpolitischen Krisen der Schweiz im 19. Jahrhundert.

Bitzias beklagte sich noch 1842 im *Neuen Berner-Kalender* darüber, dass man eher für das Heimatrecht Louis Napoléons eine sol-



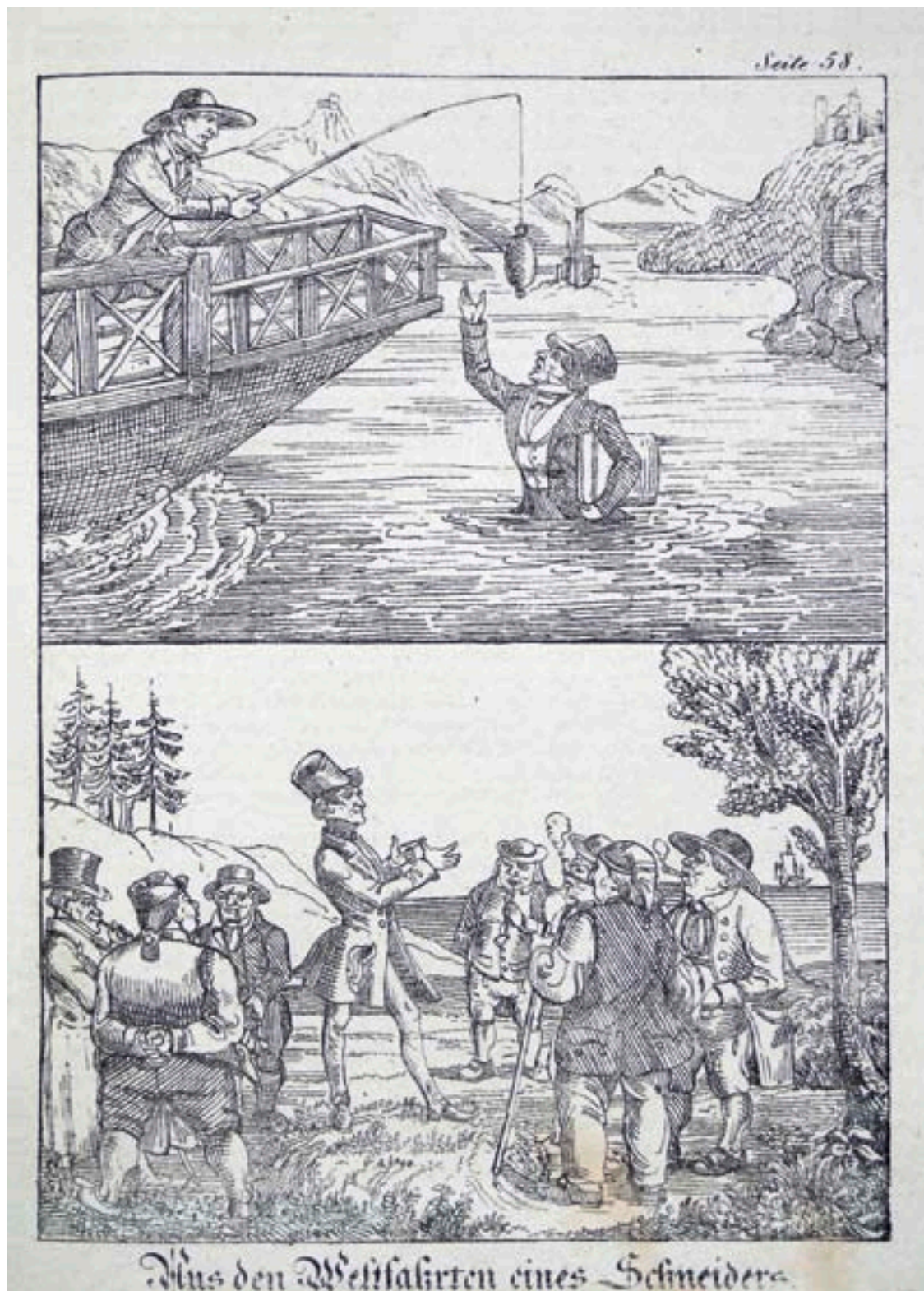
Eine Briefe schreibende Kuh, Delphine mit Luftkissen, und ein allzu menschliches Krokodil: Gotthelfs populärer *Berner-Kalender* sprüht vor Witz und Satire.

che Krise in Kauf nehmen, als dass man sich um die zahlreichen Heimatlosen im eigenen Land bemühe, die ohne Papiere von Kanton zu Kanton gehetzt und wie wilde Tiere behandelt würden: «O ihr Staatsknaben! seit Jahren laßt ihr unglückliche Heimathlose der Heimath entbehren, treibt sie wie schädliches Wild von Kanton zu Kanton, weil euch einige tausend Gulden zu ihrer Einbürgerung reuen, und aus Sympathie für einen prinzlichen Taugenichts verschleudert ihr Hunderttausende, setzt die Ruhe eines ganzen Landes auf's Spiel, dessen Ehre so wenig gefährdet war, als jetzt die Ehre Frankreichs.»

Heimatlose wie wilde Tiere verscheucht

Nicht nur Bitzias beklagte die rechtlose Situation der Heimatlosen. Johann Conrad Vögelin liess 1838 eine Schrift drucken, in der er anprangerte, dass trotz mancher Anstrengungen, sich das Problem nach wie vor nicht gebessert habe: «Im Gegentheile, in den letzten Jahren erneuerten sich die erbarmungslosesten Verfolgungen und förmliche Treibjagden gegen diese Unglücklichen, die doch ihr Elend nicht verschuldeten und ihm eben so wenig aus eigener Kraft abzuweichen vermögen. Wer von uns sah noch nie mit erbarmendem Blicke ganze Scharen solcher Jammergestalten, oft bei der schlechtesten Witterung, in der härtesten Jahreszeit, nur kümmerlich bekleidet, mit manchem hilflosen Säuglinge, von Landjägern vielmals unter unbarmherzigen

Gotthelfs Kalenderfigur des «weltfahrenden Schneiders» reist als eidgenössischer Ankenkommissär nach Holland, wo er nach den sagenhaft grossen Zürcher Butterexporten fahndet. Die Kalendergeschichte ist eine Satire auf den Berner Politiker Charles Neuhaus, der sich mit viel zu hohen Zahlen zum Butterexport blamiert hatte.



Misshandlungen durch das Land geleitet, um über die Grenze gejagt und auf fremdem Boden neuem Elende und neuer Verfolgung Preis gegeben zu werden? [...] Schande aber den Menschen, welche Mitbrüder, [...] gleich wilden und gefährlichen Thieren behandeln, statt ihnen Hülfe und Liebe zu erzeigen nach der Weise des barmherzigen Samariters.» Ein solches wildes Krokodil jagen vermeintlich die Emmentaler in der Kalendererzählung.

Um die kritischen Töne von Bitzjus' Satire aufzudecken, bedarf es heute eines eingehenden Kommentars, der die verdeckten Bezüge aufdeckt und etwa parallele Äusserungen von Vögelin zugänglich macht. Die Botschaft des Textes, sich nicht nur dem Tagesgeschrei um Louis Napoléon oder Zeitungsgerüchten zu widmen, sondern den Menschen in seinen Grundbedürfnissen wahrzunehmen und mitmenschlich zu handeln, hat an Aktualität nichts eingebüsst.

Und die Zeitungsente? Sie gab es nach unseren Recherchen tatsächlich nicht. Bitzjus griff aber auf Aargauer Ortssagen zurück, die von Bachtieren und Krokodilen in Aargauer Weihern berichten.

Kontakt: PD Dr. Christian von Zimmermann, Inhaber der Gotthelf-Dozentur am Institut für Germanistik, Co-Leiter der historisch-kritischen Gotthelf-Edition, christian.vonzimmermann@germ.unibe.ch